

Eine seltene Begegnung

Der HNO-Arzt in Kunst und Literatur

Im Gegensatz zu den messerschwingenden, heroischen Chirurgen oder dem milde sinnierenden Internisten beim Abhören des Herzens, scheinen die HNO-Ärzte bei darstellenden Künstlern und Literaten nicht sehr beliebt zu sein. Angeblich gibt das Sujet „Ohrenarzt“ künstlerisch zu wenig her. Nur so erklärt sich die sehr geringe Wertschätzung dieses Berufes im Bereich der darstellenden Kunst und Literatur. Dahingegen gibt es zahllose Karikaturen, die sich aber zumeist sehr überheblich mit den Patienten und ihren Leiden (z. B. Schwerhörigkeit, Schwindel etc.) beschäftigen.

Abgesehen von einigen Porträts, ist die älteste für uns erreichbare Abbildung eines HNO-Arztes bei der Arbeit eine Illustration von Adolf Emil Ludwig Bechstein (1843–1914) aus der Zeitschrift „Daheim, Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen“. Bechstein arbeitete als Maler und Illustrator in Meiningen, Schmalkalden. Er war der Sohn des berühmten Schriftstellers, Archivars (und Apothekergehilfen!) Ludwig Bechstein (1801–1860), der vor allem durch die von ihm herausgegebene Sammlung deutscher Volksmärchen bekannt geworden ist. Die wiedergegebene Zeichnung von 1869 ist be-

titelt mit: „Tröltzsch operierend – nach dem Leben gezeichnet von L. Bechstein“ (**Abb. 1**). Anton Freiherr von Tröltzsch (1829–1890) gilt als „Vater der Ohrenheilkunde“ in Deutschland. Er war es, der die von Hofmann 1841 angegebene Beleuchtungsmethode mit dem Reflektorspiegel in den klinischen Alltag eingeführt hat.

In der Abbildung wird Tröltzsch wohl bei einem Hausbesuch dargestellt. Eine Frau hält mit starrem Blick ein strampelndes Kleinkind auf dem Schoß. Tröltzsch arbeitet ohne Spiegelbeleuchtung und Ohrentrichter (!) im Gehörgang des Kindes, was der Illustrator als

„operierend“ bezeichnet. Interessant ist auch die Darstellung seines gestielten Reflektorspiegels und zahlreicher weiterer Instrumente links unten im Bild. Bei der dargestellten Szene handelt es sich um eine Illustration aus einer herzerreißenden „Homestory“, die auch einen ausführlichen Lebenslauf enthält. In dem Artikel wird der damals 40-jährige Tröltzsch in den höchsten Tönen gelobt und als der erste und führende Ohrenarzt in Deutschland bezeichnet.

Dankesmedaille für Lemaitre

Als Zweites wollen wir eine kleine Dankesmedaille aus Bronze (73,5 × 53,5 mm) vorstellen, die auf eine sehr sympathische und fast liebevolle Art eine ganz alltägliche HNO-Untersuchung zeigt. Abgebildet ist Prof. Fernand Lemaitre (1880–1958), Otorhinolaryngologie am Hospital Lariboisiere in Paris (1910) und Professor der medizinischen Fakultät (1931). Gleichzeitig war er Mitglied der l'Académie nationale de médecine. Die Medaille wurde ihm von seinen Freunden und Schülern wohl zu seinem 65. Geburtstag 1945 verehrt. Der Medailleur war Georges-Henri Prud'homme (1873–1947). Auf der Vorderseite sieht man Lemaitre im Professorentalar mit einem um den Hals gehängten Orden der französischen Ehrenlegion (**Abb. 2a**). Auf der Rückseite wird er bei der Untersuchung eines kleinen Jungen gezeigt. Ein freundlich lächelnder älterer Herr mit langem Bart in Straßenkleidung schaut einem kleinen Jungen, der völlig entspannt und vertrauensvoll auf einem



Abb.1: Ludwig Bechstein: „Tröltzsch, operierend, nach dem Leben gezeichnet“, 1869



Abb. 2: Dankesmedaille für Prof. Fernand Lemaître (1880–1958); a) Lemaître im Brustbild nach links; b) Lemaître bei der Untersuchung eines kleinen Jungen



Abb. 3: Otto Dix: „Der Laryngologe W. Maier-Herrmann“, 1926

Beim Hals-Nasen-Ohren-Arzt

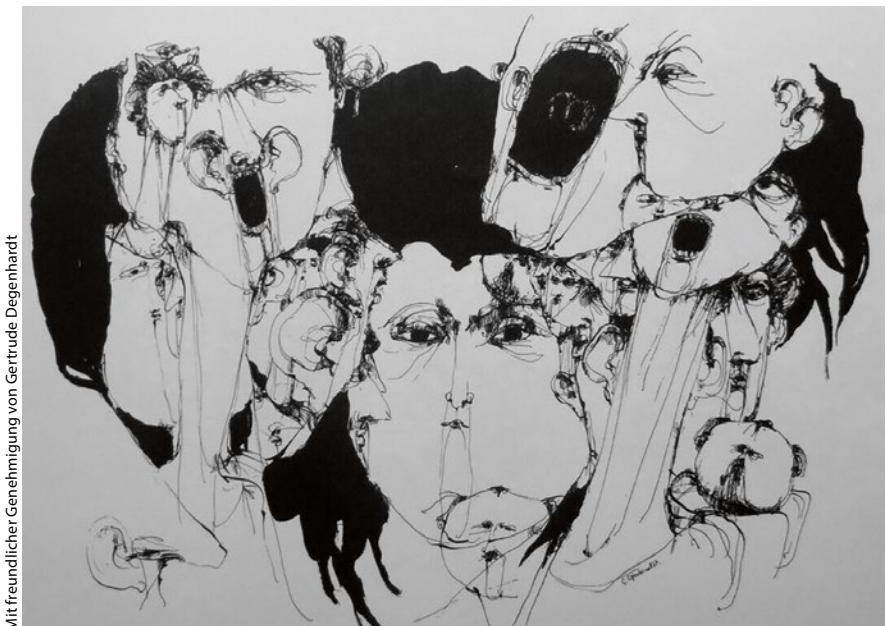
Lauter Hälse.
Ein ovales Haselnußgesicht
unter den Haaren zu mir herüber.
Durch die vielen Hälse und Nasen und
Ohren hindurch finden sich unsere
Augen.
Kühle, so heißt der Schleier durch den
sich die Lust der Augen verbirgt.
Der Himmel hängt voller Mandeln
Mandelkuchen
Mandelbaum
Mandelbrennerei
Mandelaugen
Mandelooperation
Fernandel.

Wolf Biermann, aus: „Die Drahtharfe“, 1981

Holzocker sitzt, mit einem Spatel in den Hals (**Abb. 2b**). Auf einem spartanisch bestückten Beistelltisch befinden sich sehr wenige weitere Instrumente in einem trichterförmigen Behältnis. Bemerkenswert dabei ist, dass Lemaître schon die damals hochmoderne elektrische Stirnlampe nach Konrad Clar benutzt.

Ein Laryngologe erlangt Weltruhm

Das zweifelslos bedeutendste Gemälde eines HNO-Arztes – genauer genommen



Mit freundlicher Genehmigung von Gertrude Degenhardt

Abb. 4: Gertrude Degenhardt: „Beim HNO-Arzt“, 1967. Von September bis Dezember 2022 ist die Ausstellung „Trommelwirbel! Gertrude Degenhardts graphische Arbeiten durch die Jahrzehnte“ im Landesmuseum Mainz zu sehen. Für mehr Informationen: www.gertrude-degenhardt.de

eines Laryngologen – stammt von Otto Dix (1891–1969), der es 1926 gemalt hat (**Abb. 3**). Neben dem wohl sehr realistischen Porträt des Auftraggebers im Stil der „Neuen Sachlichkeit“ scheint auch eine künstlerisch gewollte karikaturhaf-

te Komponente offensichtlich. Alles ist rund: Der HNO-Spiegel, die Bestrahlungskugel, der Wandschalter, selbst die Hände mit einem runden Lapislazuliring am kleinen Finger, der Kopf und natürlich der Bauch des Abgebildeten sind

Vom Versagen der Heilkunst

Ein Mensch, der von der Welt Gestank
Seit längerer Zeit schwer nasenkrank.
Der weiterhin auf beiden Ohren
Das innere Gehör verloren.
Und dem zum Kotzen ebenfalls
Der Schwindel raushängt bis zum Hals.
Begibt sich höflich und bescheiden
Zum Facharzt für desgleichen Leiden
Doch dieser meldet als Befund
Der Patient sei kerngesund
Die Störung sei nach seiner Meinung
Nur subjektive Zwangerscheinung
Der Mensch verlor auf dieses hin
Den Glauben an die Medizin

Eugen Roth, aus: „Ein Mensch“, 1932

rund und füllig dargestellt, fast wie bei einem Buddha. Der Dargestellte ist Dr. Mayer-Hermann, ein in Karlsbad als Sohn eines Internisten geborener Laryngologe. Er hatte in Berlin eine äußerst gut frequentierte Praxis für Erkrankungen des Kehlkopfes und der Stimme. Neben Otto Dix gehörten berühmte Akteure von Oper, Schauspiel und Tonfilm (z. B. Fritz Lang und Peter Lorre) zu seiner Klientel. Die Praxis war für die damalige Zeit modern ausgerichtet, da sie über eine therapeutische Möglichkeit zur

Phototherapie (Quarzlampen-Bestrahlung? Finsen-Lampe?) des Larynx verfügte. Als Jude wurde Mayer-Hermann 1931 gezwungen, mit seiner Familie von Berlin nach New York zu emigrieren. Sein Bild folgte ihm sechs Jahre später; zunächst als Leihgabe für eine Ausstellung, dann als Geschenk des Architekten Philip Johnson (1906–2005) an das Museum of Modern Art (MoMa). In New York praktizierte Mayer-Hermann in der East 66 Street wiederum als Laryngologe. Genau wie in Berlin wurde die Praxis von berühmten Filmschauspielern und Operndiven aufgesucht. Mayer-Hermann hat sich später gerne „sein“ Bild im MoMa angesehen, aber dann nur „inkognito“. Er verstarb 1945 in New York.

Gedicht zeichnerisch umgesetzt

Ganz anders hat sich 1967 Gertrude Degenhardt (*1940 in New York, jetzt Mainz) dem Thema genähert. Sie hat das 1965 erschienene Gedicht „Beim Hals-Nasen-Ohren Arzt“ von Wolf Biermann (*1936) in einer schwarz/weiß Serigraphie zeichnerisch umgesetzt (Abb. 4). Es zeigt die Klientel einer HNO-Praxis aus der Sicht des Arztes. Das Ganze wirkt wie eine hingekritzelte Skizze. Hier sieht man nur aufgerissene „Mäuler“, mal ohne, mal mit Mandeln, mal eine spitze Nase, mal ein angedeutetes Ohr.

Alles in Allem eine einseitige, zynische Ironie auf des Fach der HNO-Heilkunde, mit einer in der Malweise des Bildes wiedergegebenen Hässlichkeit: „Was ist das nur für ein abscheuliches Fach?“ Dagegen ist das Originalgedicht von Wolf Biermann noch milde, denn „Der Himmel hängt voller Mandeln“ (**Box: Beim Hals-Nasen-Ohren-Arzt**). Aber eben nur Mandeln! Vielleicht hatte die Künstlerin ein traumatisches Erlebnis bei der HNO-Untersuchung. Da man ja bei der Untersuchung den Mund aufreißen muss, um sein Innerstes bespiegeln zu lassen. Gleichzeitig soll dann auch noch Hi, Hi gesagt werden.

Biermann hat besagtes Gedicht vor seiner Ausbürgerung 1976, also noch zu DDR-Zeiten verfasst. Es ist nicht bekannt, ob eine Mandelentzündung oder eine anstehende Mandeloperation den damals 29-jährigen zum HNO-Arzt geführt hat. Das „ovale Haselnußgesicht“ (nicht Mandelgesicht!) mit dem „kühlen Blick“ wird wohl zu einer weiblichen Vertreterin unseres Faches gehört haben. Über alle anderen alliterierenden Mandelassoziationen kann nur spekuliert werden ... Aber immerhin zeichnet der Dichter einen süßlichen Horizont von Mandelkuchen bis zur Mandeloperation. Und der ewig lächelnde Fernandel ist wohl nur wegen des schönen Reimspiels eingefügt worden.

Ode an meinen Ohrenarzt

Der kleine Mann in meinem Ohr sagt: Fahre nach Madeira! Ich fahre nach Madeira. Alles ist so blau und weiß wie ichs mir dachte. Er fragt: Siehst du rosa Mäuse? Ja, sage ich, tatsächlich. Und schon huschen sie durchs Zimmer, liebe, ziemlich große Tiere, sehr zutraulich, fast dressiert.
Vorgestern sagte er: Zähle die Tassen im Schrank! Ich zähle. Fünf. Es müssten zwölf sein. Eine oder zwei vielleicht noch im Abwasch, nein, nur eine. Oder zähle ich falsch? Wirklich, einmal komme ich auf fünf, einmal auf sieben, eins, zwei, drei - Tatsachen beruhigen mich. Ha, sage ich zu dem kleinen Mann, aber auf Interjektionen antwortet er nicht. Er sitzt in meinem linken Ohr, auf dem höre ich schlecht. Seit kurzem auch auf dem rechten. Vermutlich eine kleine Frau im rechten Ohr, und sie treffen sich, während ich schlafe. Seine Unruhe fällt mir in letzter Zeit auf.
Aber wo treffen sie sich? Im Nasen-Rachen-Raum, so wird man mißbraucht. Ich besuche meinen Arzt, der für diese Gegenden spezialisiert ist. Er macht ein optimistisches Gesicht und hat die schwedische Methode. Skol, sagt er, ich habe Ihnen doch gesagt, daß sie keine Watte tragen sollen, und er zieht die Bäusche heraus. Frische Luft, sagt er. Kaum bin ich zuhause, fängt der Kleine wieder an zu reden und beschwert sich über die ärztliche Behandlung. Übrigens muß ich heiraten, sagt er, meine Geliebte erwartet ein Kind. Wo stellt ihr euch das vor, frage ich zornig, aber jetzt antwortet er kein Wort mehr.

Günter Eich, aus: „Maulwürfe“, 1968

„Anspruch“ auf eine Diagnose!?

Eugen Roth (1895–1976) ist in seinem Gedicht „Vom Versagen der Heilkunst“, das sich mit dem unbefriedigenden Ergebnis einer HNO-Untersuchung befasst, auch in der Ausdrucksweise deutlich milder als Wolf Biermann. Kern seiner Kritik ist: Der Patient hat „Anspruch“ auf eine Diagnose, also eine „fassbare“ Krankheit, wenn er sich krank und elend fühlt. Mit der Antwort „Das ist alles Psycho“ will er sich nicht zufrieden geben und ist dementsprechend sauer. Dieses vermeintliche „Versagen“ führt dazu, dass er auch noch den Glauben an die gesamte Medizin verliert, was im Titel seines Gedichtes zum Ausdruck kommt (**Box: Vom Versagen der Heilkunst**). Also: „Arztwechsel“, irgendjemand muss doch etwas finden.

Eine Ode stimmt versöhnlich

Zum Schluss wollen wir ein doch sehr versöhnlich und zufrieden klingendes Prosastück von Günter Eich (1907–1972) vorstellen (**Box: Ode an meinen Ohrenarzt**). Der Künstler selbst bezeichnet sein Werk als Ode, also als ein „lobendes Chorgesangstück einer griechischen Tragödie“. Lob für HNO-Ärzte ist selten in der Literatur. Der Patient leidet offensichtlich an einer Verfolgung durch halluzinatorische „Stimmen“, wobei ein delirantes Geschehen (rosa Mäuse!) auch nicht ausgeschlossen werden kann. Als er dann endlich zum HNO-Facharzt geht, der ja eigentlich für diese Beschwerden nicht der richtige Ansprechpartner ist, findet dieser nur obturieren-

de Wattlepfropfe, aber macht ein optimistisches Gesicht und empfiehlt eine geheimnisvolle „Schwedische Methode“ (Skol heißt auf Deutsch: „Prost, trink Dir Einen“). Super Setting für den Therapieansatz bei diesem Beschwerdebild, das muss doch helfen. Das hat es auch, denn nach der Entfernung der Wattlebüsche ist der Mann und/oder die Frau (Tinnitus?) im Ohr weg. Guter Erfolg, das ist doch eine Ode an den Ohrenarzt wert.

Literatur

Unbekannter Autor über Tröltisch. Deutschlands Ohrenarzt. Daheim. Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen. 1869;5:268-71
Patel AA. Laryngology in Art: The Portrait of Dr Wilhelm Mayer-Hermann. Otolaryngol Head Neck Surg. 2016;155:1012-13

Degenhardt G. Beim Hals-Nasen-Ohren-Arzt. aus: Gertrude Degenhardt illustriert Wolf Biermann (Mappe mit 10 großformatigen Grafiken). Erlangen: gekeler; 1970
Biermann W. Beim Hals-Nasen-Ohren-Arzt. aus: Die Drahtharfe. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach; 1965
Roth E. Vom Versagen der Heilkunst. aus: Ein Mensch. München: Carl Hanser; 1932
Eich G. Ode an meinen Ohrenarzt. aus: Maulwürfe. Frankfurt: Insel Verlag, 1968

Dr. med. Wolf Lübbers

Facharzt für HNO-Heilkunde
Ringelnatzweg 2, 30419 Hannover
w.luebbers@dr-luebbers.de

Dr. med. Christian W. Lübbers

Facharzt für HNO
Poltnenstr. 22, 82362 Weilheim i. OB
www.dr-luebbers.de

Das „Who is Who“ der deutschen HNO-Heilkundigen

Den Autoren unter der Führung von Stefan Plontke, Halle/Saale, und Tilman Brusis, Köln, ist es gelungen, die beiden Vorgängerbücher von 1996 und 2002 zum gleichen Thema in einer stark erweiterten Neuauflage zusammenzufassen. Diese Fortschreibung „Geschichte der Akademischen Lehrstätten, Lehrer, Lehrerinnen und Kliniken der Hals-Nasen-Ohren-Heilkunden, Kopf- und Hals-Chirurgie in Deutschland“ ermöglicht nun nach fast 30 Jahren einen aktuellen Überblick über die Lehrstuhlinhaber und -inhaberinnen, die Chefärzte und -innen sowie die habilitierten ehemaligen und gegenwärtigen ärztlichen Mitarbeitenden aller deutschen HNO-Kliniken.

Die veralteten Auflagen mussten wegen der sich zwangsläufig im Laufe der Zeit ergebenden Änderungen im Personal-Tableau der HNO-Kliniken dringend überarbeitet und fortgeführt werden. Auch hat sich die Sicht auf einige politische Verstrickungen in den Lebensläufen mancher Ärzte und Ärztinnen während der NS-Zeit und der DDR-Diktatur gewandelt. Eine Erkenntnis, der sich auch die Geschichtsschreibung über die deutsche HNO-Heilkunde stellen muss. Insbesondere die Rolle der HNO-Ärzteschaft bei der gutachterlichen Unterstützung der „Erbgesund-

heits-Gerichte“ im „III. Reich“ im Rahmen der Empfehlungen von Zwangssterilisationen bei vermuteter (!) erblicher Taubheit musste dringend angesprochen werden. Diese Aufarbeitung wurde in dem nun vorliegenden Buch zumindest in Angriff genommen.

Neben den bebilderten Lebensläufen hunderter HNO-Kollegen und -Kolleginnen finden sich – nach Wirkungszugehörigkeit, zu den Arbeitsschwerpunkten sowie Angaben zur allgemeinen Geschichte aller deutschen HNO-Abteilungen.

Allein das Blättern macht schon Spaß und so mancher aus dem Gedächtnis verschwundene Oberarzt taucht plötzlich mit Foto als Chef einer ganz anderen Klinik wieder auf. Den „Lebenslauf“ der eigenen Facharztausbildungsstätte noch einmal im Zusammenhang in einem Handbuch präsentiert zu sehen, ist eine wahre Freude.

Nachdem sich 1921 die damaligen Spezialfächer Otologie, Rhinologie und Laryngologie zusammengeschlossen haben, konnte 2021 die Deutsche Gesellschaft für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, Kopf- und Hals-Chirurgie (DGHNO-KHC) den hundertsten „Hochzeitstag“ feiern. Und wie in jeder langen Ehe



hat es zwischen den verschiedenen Fachdisziplinen so manches Mal „geknirscht“, besonders in der gemeinsamen Anfangsphase. Auch das wird nicht nur zwischen den Zeilen erwähnt.

Diese Lektüre wurde zum hundertsten Jahrestages des Bestehens der DGHNO-KHC herausgegeben, umfasst aber deutlich mehr als die 100-jährige Geschichte der deutschen HNO-Kliniken. Das Buch selbst ist ein Jahrhundertwerk, das die Grundlage und wissenschaftliche Basis für die hoffentlich noch zu erwartenden weiteren bibliografischen Meilensteine darstellt.

Als unentbehrliches Nachschlagewerk gehört das Buch in den Bücherschrank aller HNO-Ärzte und HNO-Ärztinnen, in jede Klinik-Bibliothek oder als digitale Version auf den Laptop oder auf das Handy.

Dr. med. Wolf Lübbers